Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Johannes Gutenberg-Universität, Musikwissenschaftliches Institut, 65 Mainz, Postfach 3980
Konten: Deutsche Bank, Mainz Nr. 100800 - Postscheckkto. Ludwigshafen 72755

M I T T E I L U N G E N

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nummer 30 April 1975

Inhalt

Einladung zur 14. Jahrestagung in Bonn in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte
Cornelius-Symposium 1974 in Mainz (Herbert Schneider)
Bericht über die 5. Generalversammlung (13. Jahrestagung) in Mainz
Unbekannte Briefe von Peter Cornelius (I) (Günter Wagner)
Baronet Sir John Sutton (Gedenkansprache von Josef Staab)
Dr. Robert Hahn + (Hubert Unverricht)
Geburtstage
Konzerte
Rundfunksendungen
Vorträge und Ausstellungen
Literatur
Ausgaben
Schallplatten
Hinweise
Neue Mitglieder
Unsere Toten

EINLADUNG ZUR 14. JAHRESTAGUNG IN BONN

Hiermit erlaube ich mir, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte zur Jahrestagung 1975 in Bonn einzuladen. Die Tagung findet in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte statt. Das Programm der Tagung und der einzelnen Veranstaltungen liegt dem vorliegenden Heft bei.

Die Mitgliederversammlung ist auf Sonntag, 1. Juni 1975, 11.30 Uhr, im Senatssaal der Universität Bonn festgesetzt. Hotelzimmerbestellungen sind auf der ebenfalls beiliegenden Bestellkarte direkt an den Verkehrsverein der Stadt Bonn zu richten.

Prof. Dr. Hubert Unverricht
1. Vorsitzender

Herbert Schneider

CORNELIUS-SYMPOSIUM 1974 in MAINZ

Die 13.Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte fand aus Anlass der Cornelius-Feierlichkeiten der Stadt Mainz und in Verbindung mit dem von der Fritz-Thyssen-Stiftung veranstalteten Peter-Cornelius-Symposium vom 7. bis 10.Dezember 1974 in Mainz statt. Cornelius wurde am Heiligabend 1824 in Mainz geboren und starb am 24.10.1874 in seiner Heimatstadt. Die wissenschaftlichen Veranstaltungen dieses doppelten Jubiläums sollten Anstoss zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem kompositorischen und literarischen Werk des Cornelius geben. In den drei Konzerten (Singakademie unter G. Niess, Mainzer Kammerchor und Johanniskantorei unter H.Scriba und Liederabend von G.Jelden) und den beiden Gottesdiensten im Dom und in der Johanniskirche wurden selten gehörte Werke von Cornelius aufgeführt. Die Einstudierung des "Barbier von Bagdad" durch die Städtischen Bühnen stiess wegen der zu einer Ballettmusik umfunktionierten, auf Anraten von Liszt später hinzukomponierten D-Dur Ouvertüre, wegen einiger gewaltsamer Striche und einer zu operettenhaften Regie auf Kritik auch aus dem Kreise der Symposiumsteilnehmer. In einer sehr umfassenden Ausstellung im Neuen Rathaus waren Briefe von und an Cornelius, Tagebücher und Partituren des Dichter-Musikers sowie Gemälde und viele andere Dokumente zu sehen, die zum grössten Teil aus dem 1950 von der Stadt Mainz erworbenen Nachlass stammen.

Vor den eigentlichen Feierlichkeiten wurden zwei Bände, einer über das Leben des Dichter-Komponisten, einer mit Cornelius-Dokumenten von der Stadt Mainz herausgegeben. Während die populär gehaltene Biographie von P.W.Jacob weitgehend die traditionelle Auffassung über Cornelius wiedergibt, ohne neue Erkenntnisse hinzuzufügen, handelt es sich bei dem Dokumentenband, von B. Glauert herausgegeben, um eine journalistische Edition.

Die vier Sektionen des Symposiums beschäftigten sich mit dem Verhältnis des Cornelius zu seiner Umwelt, mit seinen Opern, der geistlichen und weltlichen Vokalmusik sowie mit seinen Kritiken und Essays. In Einzelvorträgen würdigte K.G.Just den Dichter, V.Hoffmann das musikalische Werk in seiner und unserer Zeit, und G.Wagner gab einen detaillierten Überblick über die Quellenlage einschliesslich der Fundorte. Angesichts der Unsicherheit über die Authentizität einzelner Werke, in Anbetracht der teilweise noch nicht publizierten Kompositionen aus dem Nachlass und der widersprüchlichen Angaben in der Cornelius-Literatur über einzelne Werke ist der Plan von G.Wagner sehr zu begrüssen, in

den nächsten Jahren ein Werkverzeichnis zu erstellen.

Eine ausführliche Würdigung der einzelnen Referate kann hier unterbleiben, da sie zusammen mit den sehr fruchtbaren Diskussionsbeiträgen in der Reihe "19. Jahrhundert" der Fritz-Thyssen-Stiftung"erscheinen werden.

In der ersten Sektion (Leitung: Fellerer, Referenten:Bauer, Boetticher, Lederer, Irmen, Mahling, Niemöller) wurden die vielfältigen Beziehungen des Cornelius zu Schumann und Brahms sowie zum Kreis der Neudeutschen und zu Berlioz beleuchtet. Die Tagebuchaufzeichnungen, Kritiken, Essays und der umfangreiche Briefwechsel, der z.T. noch der Veröffentlichung harrt, enthalten aufschlussreiche Zeugnisse, die Einblicke in Beziehungen der Anhänger und Mitglieder der Neudeutschen Schule untereinander sowie in ihre Diskussionen und ästhetischen Auseinandersetzungen geben. Aufgrund der bisher leider noch unvollständig gebliebenen Kenntnis der Tagebücher ergibt sich ein sehr differenziertes Bild von den Neudeutschen. Cornelius wirkte in der Zeit von 1850 bis 1874 als Katalysator etwa im Verhältnis der Neudeutschen zu Brahms, zu Berlioz, aber auch der Neudeutschen untereinander. In bezug auf Schumann, den Cornelius persönlich in Düsseldorf kennengelernt hatte, wurde angeregt, einmal die Analogien zwischen dem "Cid" und dem "Spanischen Liederbuch", die "bis zur Zitatpraxis gehen", zu untersuchen. Trotz aller Parteinahme für die Neudeutschen und Wagner insbesondere steht der durch das Studium bei Dehn und durch seine intensive Berliner Auseinandersetzung mit den Meistern der Klassik, mit Weber und Mendelssohn geprägte Cornelius der klassizistischen Ästhetik in seinem kompositiorischen Schaffen näher als der Wagners. Die zeitweise grosse Distanz zu Wagners Auffassungen, wie sie besonders in den Tristanbeurteilungen deutlich wird, ermöglichte es Cornelius, Werke frei vom Wagnerschen Einfluss zu komponieren. Die Überzeugung von dem überwiegenden Einfluss Wagners, Liszts und Berlioz' auf das Schaffen des Cornelius ist durch das Symposium revidiert worden, eine vollständige Neubewertung und Einordnung wird erst die Forschung der nächsten Jahre erbringen können.

In dem Arbeitskreis Oper (Leitung: Finscher, Referenten: Abert, Federhofer, Horst, Koppen, Riedel, Voss) wurde, ausgehend von einer Analyse des 7/4-Taktes in den Opern, das Verhältnis des Metrums von Text und Melodie eingehend diskutiert. Der Grund für die nur in musikdramatischen Werken verhältnismässig häufige Verwendung dieser Taktart war das Bestreben, vom symmetrischen Taktschema wegzukommen. Im Zusammenhang damit wurde auch die Frage erörtert, inwieweit im Schaffensprozess des Dichter-Musikers bei der Niederschrift des Textes die Melodie bereits in der Vorstellung mit ausgeprägt war, ohne dass über dieses Problem bereits definitive Aussagen gemacht werden konnten. Die vier im Textmetrum gleichen Strophen des Liebesliedes im "Barbier" werden musikalisch in anderen Taktarten vertont. Nach

eigenem Zeugnis hat Cornelius im "Barbier-Duett" den Text in Jamben verfasst, dann aber bei der Vertonung in freie kurze Reime umgeschrieben.

Bei der Erörterung des "Barbiers" wurde auf die programmatische Äusserung von Cornelius aus dem Jahre 1849 über eine zu schaffende komische Oper verwiesen. Angeregt von der politischen Komödie des Vormärz sollten in dieser deutschen komischen Oper die "Zeitverhältnisse abgespiegelt" werden, um dadurch das Niveau dieser Gattung anzuheben. Der Stoff des "Barbiers" gab keine Möglichkeit zur Zeitkritik; die intendierte Niveauanhebung liess sich nur im Hinblick auf den anspruchsvollen Text und das Niveau der Musik verwirklichen. Die inhaltliche Wendung zu einem zuvor nicht geplanten Stoffbereich ist charakteristisch für Cornelius. Aus dem Vorhaben, in dem zweiten musikdramatischen Werk eine deutsche Nationaloper zu schaffen, wurde schliesslich der "Cid", dessen Stoff Cornelius als sprachbegabtem und sehr belesenem Manne aus der spanischen und französischen Literatur vertraut war. Obgleich Cornelius seine Stärke auf dem Gebiet der komischen Oper erkannte und die Vorstellung von einem "Lortzing noblerer Faktur" hatte, wandte er sich dem Cid-Stoff zu, möglicherweise weil Wagner mit seinen "Meistersingern" das Feld des Komischen besetzt hatte. Die Exotik dieses Stoffes, die sich musikalisch nicht niederschlägt (es wurde dabei auf die Wiener Kritiken am a lzu oberflächlichen exotischen Kolorit in der französischen Oper verwiesen) stellte für Cornelius ein Mittel dar, das von ihm beabsichtigte Edlere, Noblere in der Opernthematik zu erreichen. Der Zeitbezug tritt auch hier zurück im Gegensatz etwa zu den kurz zuvor entstandenen "Meistersingern". Wahrscheinlich hat auch die bürgerliche Zurückhaltung bzw. Verachtung gegenüber dem Komischen dazu beigetragen, von einem komischen Stoff abzusehen und "etwas Ernsthaftes" zu schaffen. Hierbei hat gewiss der Einfluss des Bruders Carl, der als personifiziertes schlechtes Gewissen des Cornelius fungierte, eine grosse Rolle gespielt.

Die Darstellung eines Seelenkonflikts vor einem weltpolitischen Hintergrund, wobei ein beträchtlicher szenisch-musikalischer Aufwand verlangt wird, steht der französischen Grossen Oper viel näher als Wagner. Der "Cid" ist im Zusammenhang mit der Historienmalerei, mit der musikalischen Historienmalerei im symphonischen Schaffen von Liszt und mit Hebbels dramatischer Historienmalerei zu sehen, alles Phänomene, die Cornelius aus eigener Anschauung gut vertraut waren. Die Schwäche des Librettos liegt einerseits in der fehlenden Psychologisierung der Person des Cid im Gegensatz etwa zur sehr gelungenen Frauengestalt der Chimene und andererseits in den fehlenden Kontrasten der Oper.

"Gunlöd" ist literarisch gesehen ein vollendetes Meisterwerk. Das ins Symbolistische gewandte Stück enthält zahlreiche in die Zukunft weisende Züge und verweist bereits auf frühe Werke Pfitzners, etwa "Die Rose vom Liebesgarten". Die penetrante Zeilenstruktur des Textes (freirhythmische reimlose Verse im

Gegensatz zum Wagnerischen Stabreim) ist im Zusammenhang mit Theorien über den Epenvortrag zu sehen, über die Cornelius als enthusiastischer Leser genau informiert war. Das Undramatische dieses auf die Theaterpraxis des Jugendstils weisenden Torsos hat in seiner musikalischen Faktur etwas Liederspielhaftes an sich. Überraschend war für alle Teilnehmer des Symposiums, dass sich damit das "Gunlöd"-Fragment von seiner Konzeption her als das visionärste Werk des Cornelius herausstellte.

Leider beschränkten sich die Referenten dieser Sektion, abgesehen von der Analyse des 7/4-Taktes mehr auf die Stoffgeschichte, während etwa die bedeutsame Frage der charakteristischen Verwendung von Leitmotiven in den Cornelius-Opern nicht untersucht wurde. Die Diskussion der Opernsektion verlief am fruchtbarsten, zeigte jedoch mehr offene als beantwortete Fragen und eröffnete zahlreiche neue Perspektiven, unter denen die Corneliusforschung weiterzuarbeiten hat.

Im Rahmen der Vorträge zum Liedschafffen und zur geistlichen Musik (Leitung: Massenkeil, Referenten: Marx und Seidel) wurde besonders die Frage nach der Einordnung des Liedschaffens bzw. nach dem Verhältnis zu den Liedern Franz Liszts und nach dem Schaffensprozess des Dichter-Musikers erneut gestellt. Beinhaltet die Äusserung über den "innerlichen Gesang", dass beim Niederschreiben der Dichtung bereits die Musik gehört wurde und somit die "Libretto-Vertonung" entfiel? Ist die Einheit Wort-Ton genuin oder besteht auch im Lied die Prävalenz des Musikalischen, wie u.a. die verschiedenartige Komposition der Strophen des Liebeslieds im "Barbier" oder die Doppelvertonung der "Heiligen Drei Könige" beweist? Die Ästhetik der Hausmusik von Riehl, in der das Echte, Wahre, Deutsche betont und alles Welsche, Romanische abgelehnt wurde, hat auf Cornelius eingewirkt. Trotz der Begeisterung für den Franzosen Berlioz, der nach Cornelius allerdings "von germanischer Milch genährt" ist und dem in Deutschland "einzig das rechte Verständnis werden kann", lehnt Cornelius, offenbar beeinflusst von Wagner, in den Jahren nach 1860 romanische Elemente in der deutschen Musik ab. Die Deutschtümelei war auch einer der Gründe für seine späteren Vorbehalte gegen Liszt, in dessen Musik er eine Vermischung von deutschen und romanischen Elementen sah.

Seidels erster genauen Durchsicht der kirchenmusikalischen Werke verdanken wir die Aufklärung einer durch Hasse vorgenommenen falschen Zuschreibung einer transponierten dorischen Palestrina-Messe.

In den Musikkritiken (Leiter der Sektion: Unverricht, Referenten: Marx, Schneider), die stilistisch in der Nähe von E.T.A.Hoffmann stehen, aber auch viele Gemeinsamkeiten in den Anschauungen mit Berlioz aufweisen, nimmt

Cornelius trotz seiner Anhängerschaft für die Neudeutschen sowie Berlioz teilweise zu Wagner eine Haltung distanzierter Ironie ein. Von der Weimarer Zeit an lehnt er die zeitgenössische italienische und französische Oper mit Ausnahme der älteren französischen Grossen Oper, die in Weimar in hohem Ansehen stand, einseitig und emotional ab.

Durch diese zahlreiche Anstösse vermittelnde Tagung wurde ein neuer Abschnitt der Auseinandersetzung mit dem Dichter-Komponisten eingeleitet, die im übrigen auch neue Gesichtspunkte zur Neudeutschen Schule und zu Wagner erbringt. Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung wird die Edition aller Tagebuchaufzeichnungen, der noch nicht publizierten Briefe sowie ein Werkverzeichnis sein. Die gesamte Tagung zeigte, dass fast alle Teilnehmer besonders in den Diskussionen zu überraschenden Erkenntnissen über Cornelius kamen und wie notwendig und vielversprechend eine weitere Auseinandersetzung mit seinem Schaffen ist.

BERICHT ÜBER DIE 5. GENERALVERSAMMLUNG

Die 5.Generalversammlung (= 13. Jahrestagung) der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte fand am Sonntag, 8.Dezember 1974, im Musikwissenschaftlichen Institut der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, 16 Uhr c.t., statt. Die 13.Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft vom 7. Dez. bis 10.Dez.1974 war anlässlich des 150. Geburtstags und des 100. Todestags von Peter Cornelius verbunden mit den Feierlichkeiten der Stadt Mainz für ihren Komponistensohn und mit einem von der Fritz-Thyssen-Stiftung veranstalteten Cornelius-Symposium, über das Dr. Herbert Schneider am Anfang dieses Mitteilungshefts ausführlich referiert.

Die Tagesordnung der 5.Generalversammlung enthielt folgende Punkte:

1. Arbeitsbericht des Vorsitzenden über die Jahre 1971 - 1974
2. Kassenbericht
3. Kontrolle über die Verwendung der Mittel und Entlastung des Vorstands
4. Beschlussfassung über die neue Satzung
5. Neuwahl des Vorstands und Beirats
6. Nächster Tagungsort
7. Verschiedenes

Nach der Begrüssung der Versammlung durch den 1.Vorsitzenden, Prof. Dr. Hellmut Federhofer, wurde die Tagungsordnung mit der Änderung, Punkt 4,

Beschlussfassung über die neue Satzung, als Punkt 2 vorzuziehen, einstimmig genehmigt.

Der 1.Vorsitzende führte in seinem Arbeitsbericht über die Jahre 1971 - 1974 u.a. folgendes aus: Jahrestagungen der Arbeitsgemeinschaft haben 1971 in Aschaffenburg (in Verbindung mit der Gesellschaft für bayerische Musikgeschichte), 1972 in Offenbach und 1973 in Koblenz (zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte) stattgefunden. Berichte über diese Tagungen wurden jeweils in den Mitteilungen veröffentlicht.

Seit 1971 sind in der bei Schott in Mainz verlegten Buchreihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" weitere Bände erschienen:

Band 13, Egmont Michels, Heinrich Anton Hoffmann, Leben und Werk,
Band 14, Günter Wagner, Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau bei Mainz,
Band 20, Musik und Musiker am Mittelrhein, herausgegeben von Hubert Unverricht.

In der Herstellung befindet sich der 2.Band der "Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins" von Franz Bösken. Zum Zeitpunkt der Generalversammlung war der inzwischen erschienene Band 15, "Beiträge zur Geschichte der Trierer Dommusik" von Gustav Bereths im Druck. In der Diskussion, die auf den Bericht des 1.Vorsitzenden folgte, wurde festgehalten, dass für den 2.Band "Musik und Musiker am Mittelrhein" (Herausgeber Hubert Unverricht) bereits eine Reihe von Artikeln vorliegt. Ein weiterer geplanter Band der "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte", nämlich "Die Frühgeschichte des Schott-Verlags bis 1797" von Hans-Christian Müller, wird für die Herstellung vorbereitet.

Die neue Satzung, zu deren Erarbeitung eine Kommission, bestehend aus den Herren Rechtsanwalt Abert, Dr. Mathy, Dr. Oehl, Prof. Dr.Riedel und Prof. Dr. Unverricht mehrfach getagt hatte, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

In seinem Kassenbericht konnte Schatzmeister Abert feststellen, dass sich der Mitgliederstand seit der Generalversammlung in Aschaffenburg 1971 von 214 bis zur Generalversammlung in Mainz 1974 auf 274 erhöht hat. Nach dem Bericht der Kassenprüfer, Dr.Michels und Dr.Schneider, wurde der Vorstand von der Versammlung einstimmig entlastet.

Zu Punkt 5 der Tagungsordnung, Neuwahl des Vorstandes und des Beirats, trug Prof. Dr. Federhofer vor, dass er und der stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Bösken nicht mehr kandidieren möchten. Die Versammlung wählte unter der Wahlleitung von Dr. Mathy die Vorstandsposten getrennt und geheim. 1.Vorsitzender wurde Prof. Dr. Hubert Unverricht (Mainz), 2. Vorsitzender Prof.

Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht (Frankfurt am Main), Schriftführer Dr. Kurt Oehl (Mainz) und Schatzmeister Rechtsanwalt Hans-Joachim Abert (Mainz).

In den Beirat wurden gewählt: Prof. Dr. Hellmut Federhofer, Prof. Dr. Franz Bösken, Prof. Dr. Ludwig Finscher, Prof. Dr. Klaus Hortschansky, Prof. Dr. Christoph-Hellmut Mahling, Dr. Helmut Mathy, Prof. Dr. Friedrich W. Riedel, Dr. Arno Volk und Dr. Günter Wagner.

Unter Punkt 7, Verschiedenes, wurde dem Vorstand angetragen, die Frage einer Geschäftsordnung für den Vorstand zu erörtern. Auch soll für den Verein eine Wahlordnung festgelegt werden. Anstelle eines Publikationsausschusses soll der Beirat, der im Einverständnis der Versammlung ehrenamtlich tätig ist, bei neugeplanten Veröffentlichungen beratend hinzugezogen werden. Prof. Dr. Riedel regte eine engere Zusammenarbeit der verschiedenen, von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft geleiteten Instrumentalensembles an.

Günter Wagner

UNBEKANNTE BRIEFE VON PETER CORNELIUS (I)

Der 1950 erworbene Cornelius-Nachlass [1] in der Stadtbibliothek Mainz enthält ausser einer Reihe von musikalischen Handschriften, zahlreichen Notizbüchern (u.a. mit Tagebuchaufzeichnungen und Gedichten) und persönlichen Erinnerungsstücken einen umfangreichen Bestand von nahezu 1500 Briefen, der bis heute noch der Katalogisierung harrt. Dieser umfasst den grössten Teil der Korrespondenz von Peter Cornelius, Briefe der Eltern und Geschwister sowie wichtige Korrespondenzteile von seiner Frau Bertha, die vor allem die Bearbeitungen und Herausgabe der Werke ihres Mannes betreffen. Die Zahl der Briefe von Cornelius beläuft sich dank der regen Sammeltätigkeit des Sohnes Carl Maria, der zahlreiche Briefe(teilweise auch nur in Abschriften) von den Adressaten zurückerhalten konnte, auf ungefähr 600, die zum grossen Teil bereits in der grossen Briefausgabe [2] enthalten sind. Aus der Gruppe der dort nicht wiedergegebenen sind einige, teilweise auch nur in Auszügen, im Katalog [3] der Cornelius-Ausstellung abgedruckt. Die Zahl der Briefe an Cornelius beträgt ungefähr 350. Unter diesen, die bekannte Namen aufweisen, befinden sich noch zahlreiche unveröffentlichte Briefdokumente. Sie sollten - der Arbeitsgemeinschaft angelegentlich empfohlen - zusammen mit den Briefen an Bertha Cornelius einer eigenen Publikation vorbehalten sein.

Briefe von Peter Cornelius sind ausserhalb des Mainzer Nachlasses nur in sehr geringer Zahl nachweisbar. Man findet sie im allgemeinen auch an jenen Orten,

die im Leben des Dichter-Musikers eine Rolle gespielt haben (Berlin, Weimar, Wien, München) und sind meist noch unveröffentlicht.

Einige der frühen Briefe aus der Zeit zwischen 1840 und 1855 werden in dem erst kürzlich erworbenen Nachlass (Sign. Ana 351) des Bruders und Historikers Carl Adolf Cornelius in der Bayer. Staatsbibliothek in München aufbewahrt. Das interessanteste Dokument dieser kleinen Reihe und zugleich eines der frühesten erhaltenen überhaupt ist das folgende Schreiben (im Anschluss an einen Brief des Vaters vom 20. Juni 1840 aus Wiesbaden) an den Bruder. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht die Schilderung des Mainzer Gutenbergfestes des gleichen Jahres, das wie seine Vorgänger zugleich ein bedeutendes musikalisches Ereignis war [4].

"Lieber Carl!

Nun kommt die Zeit wieder, wo wir sonst immer in froher Hoffnung Deiner Ankunft [5] entgegen sahen, und die Freude hatten, Dich wenigstens einen Monat im halben Jahr in unsrer Mitte zu sehen; aber jetzt, wo Du so weit weg bist, müssen wir uns mit der Hoffnung auf die Zukunft trösten, die Dich vielleicht erst das andre Jahr wieder zu uns führt. Aber dann mußte [!] Du auch gewiß kommen, am 3ten October 1841 darf Niemand aus der Familie fehlen, er soll nach langer Trennung einmal alle ihre Glieder vereinigen um das Fest der silbernen Hochzeit jubelnd zu feiern. Ich glaube, Du hast lange noch keinen Brief erhalten der so vollgepfropft ist von lauter schönen Neuigkeiten: daß wir alle ganz gesund sind, daß Wilhelm emancipirt ist und schon Gehalt bekommt daß Elise eine sehr vortheilhafte Stelle angenommen hat xx. Alles das wird Dir viele Freude machen. Wir können auch nicht anders, als recht zufrieden sein mit unserm Schicksal, das uns nicht allein bis jetzt vor jedem Unglück bewahrt hat, sondern uns alles nach Wunsche fügt, so daß wir nichts zu wünschen übrig haben, als daß es immer so bleiben möge, und Du immer in unsrer Mitte sein könntest. Doch das alles kommt vielleicht noch mit der Zeit; wer weiß, ob Du nicht das Glück hast eine Anstellung an dem lieben Rheinstrom zu bekommen - und dann ist ja alles gut, dann können wir mit den jetzt äusserst billigen Dampfschiffen uns immer sehen, wenn wir wollen und können uns Angesicht in Angesicht Hand in Hand erzählen und sagen, was sich auf dem Postpapier nur so ärmlich schreiben läßt. - Pflege mir Deine Gesundheit recht, damit wir uns auch beim Wiedersehen über Deine dicken Backen und Dein gesundes und gutes Aussehen freuen können, denn das ist eine Hauptsache. - Schreibe uns ja bald, daß Du recht gesund bist, und Dir nichts fehlt. - Eine Beschreibung des Gutenbergsfestes hast Du gewiß schon zum Überdruß in den Zeitungen gelesen; auch war es lange nicht so schön, wie vor 3 Jahren, wo der allgemeine Enthusiasmus Aller für das Fest, die Neuheit, das schöne herrliche Wetter dazu sich vereinten, dem Fest einen erhab-

nen Glanz zu geben; dies alles aber fehlte dies mal und besonders das unbeschreiblich schlechte Wetter störte den Jubel des Festes. Aber etwas hättest Du sehen müssen: die Illumination. Ich kann Dir nicht sagen, was für einen bezaubernden Eindruck es machte, die Neuestrasse [6], den Gutenbergplatz und den großen Markt in ein einziger Feuermeer verwandelt zu sehen, wo tausend und abermals tausend Lichter die dunkle Nacht in den hellsten Tag umschufen; und nun gar der Gutenbergsplatz mit feurigen Spitzbogen, Transparenten und hunderten von Pechkränzen - kurz es war grossartig. Auch hast Du vielleicht von einem gewissen Fiat Lux! gehört, einem der Sonne intensive ähnlichen Lichte, welches in der Mitternacht zwischen Dienstag und Mittwoch angesteckt wurde um die Helle zu versinnlichen, die durch die Erfindung der Buchdruckerkunst in der dunklen Welt voll Aberglauben und Unwissenheit verbreitet ward. Aber o Fiat Lux! das der Sonne intensive ähnliche Licht war ein kleines Feuer an der neuen Anlage [7], daß [!] man kaum bemerkte - und als nun gar der herrliche Vollmond mit seinem Silberglanz aus den Rheinfluthen emportauchte, trat das neue Licht ganz in Schatten, und der Mond feierte einen vollendeten Triumph, denn es war gewiß heute das erste Mal, daß er den Glanz der [Sonne] überstrahlt. Auch die Sonne ärgerte sich darüber, daß man dem bischen Licht ihren Namen geliehen hatte; und so gescha es denn, daß sie um sich zu rächen, den fröhlich auf sie Harrenden ihr Angesicht entzogen, sich mit einem dichten Wolkenschleier umhüllte, der sich zum allgemeinen Jammer in einem muthwilligen Platzregen auf die jubelnde Menge ergoß. Das Musikfest, dessen Probe ich nur besuchte soll in der Ausführung ausgezeichnet gewesen sein. Es waren über 1000 Sänger und sehr viele Instrumentisten dabei. Das Oratorium [8] war wie Du es von Händel wohl denken kannst ausgezeichnet; doch ist Josua reicher an Schönheiten und großartigen Chören und ich habe da weit mehr Genuß gehabt. Denkst Du auch noch daran? Ich werde es nie vergessen. Obgleich die Akkustik der Fruchthalle [9] durch Verhängen des Daches mit Fahnen zerstört war, das Orchester also nicht gehörig durch dringen konnte versagte die 3 mal herrliche C mol [sic!] Symphonie v. Beethoven ihre Wirkung nicht und ergriff mich wie das erste Mal mit seinen wunderbaren Tönen. --- Mit meinem Mutiren geht es jetzt so ziemlich voran, und ich bekomme einen tiefen Baß. Ob einen guten? Das steht zu befragen. - Auf dem Clavier lerne ich jetzt Variationen von Bach, auf der Violine Duetten von Spohr, die sehr schwer sind. Es thut mir leid, daß mein Clavier so schlecht ist, d.h. nicht gerade schlecht, aber abgespielt und zu leicht. Da nun die neuern Claviere alle sehr schwer sind, so reicht meine Kraft nicht aus, wenn ich auf einem solchen schweren zu spielen habe und dann mein leichtes gewöhnt bin. So geht mir's mit dem Flügel des Herrn Schmitt [10], der sehr schön ist, aber auch sehr schwer geht, und worauf ich die Figuren, die zu Haus ganz leicht gehen fast gar nicht heraus bringen kann. Auf der Violine gehts besser, und ich glaube auch,

daß ich es darauf weiter bringe, als auf dem Clavier. Indessen macht es mir doch sehr viel Freude wenn ich mir ein paar Seiten von einer leichten Partitur herausbuchstabiren kann, woran ich mich nach und nach einübe. Auch habe ich wieder neuerdings angefangen in Gottfried Weber [11] zu studiren, was ich auch nicht so bald wieder aufgeben werde. Es ist schade daß ich im Orchester nicht mitspielen darf; was ich wohl gekonnt hätte und was mir viel Nutzen gebracht hatte. Ich hoffe mit der Zeit wird's schon besser werden. Wenn Du zu uns kommst blase ich Dir vielleicht ein Stückchen auf der Clarinette vor, denn Herr Schmitt hat mir wiederholt das Versprechen gegeben mich darin zu unterrichten [12]. Um mich für seine Güte einigermassen dankbar zu erweisen, gebe ich schon einige Zeit seiner kleinen Tochter Lina Stunde. Auch Auguste und Susanne haben Stunde bei mir und Susanne wird in der Folge vielleicht etwas Ausgezeichnetes zu leisten im Stande sein denn sie hat viel Talent und großen Fleiß."

[Unterschrift fehlt]

Den rechten Kontrast zur heiter-behaglichen Schilderung des Jugendbriefes bilden die drei folgenden Dokumente aus Cornelius' Münchner Zeit um 1870, die vor allem durch die Sorge um die Drucklegung seiner schon 1865 uraufgeführten Oper "Der Cid", die ersten Arbeiten an der dritten Oper "Gunlöd" und die schwer lastende Tätigkeit eines Lehrers der Kgl. Musikschule gekennzeichnet ist.

Gleich der erste Brief (Stadtbibliothek München) führt in die Situation ein. Hans von Bülow, dem Cornelius die Anstellung an der Musikschule und damit endlich eine, wenn auch bescheidene Existenzgrundlage mitverdankte, hatte Joachim Raff [13], den gemeinsamen Gefährten Weimarer Lehrjahre, gebeten, vom "Cid" einen Klavierauszug anzufertigen, diesen dem Verleger Schott in Mainz anzubieten und eine Aufführung des Werkes an der Wiesbadener Oper in die Wege zu leiten. Eine entsprechende Aufforderung war von Bülow an Cornelius bereits ergangen [14]. Cornelius' Antwort an den damals zur Erholung in Wiesbaden weilenden Bülow:

"München. Göthe's Geburtstag
[= 28.8.] 1868.

Theurer Freund!

Hoffentlich treffen Dich diese Zeilen noch bei Herrn Rosenstein - welcher nach Schillers Andeutungen in der "Glocke" ein Name von "gutem Klang" ist. Und hoffen wir von "guter Vorbedeutung", da ich gleichzeitig mit diesem Brief den "Cid - re wenn Du es wagest" an Raff sende [15]. Es hat sich das leider um zwei Tage verzögert, weil ich noch einige Umarbeitungsstellen in

den Clavierauszug eintragen mußte. Leider ist in demselben die Einleitung und der Marsch nicht mit einbegriffen; im Übrigen ist es doch nun immer möglich sich aus dem Clavierauszug mit einiger Bequemlichkeit eine Übersicht zu verschaffen.

In den neuesten Nachrichten steht heute, daß Du, der sich gegenwärtig in Dresden (vielleicht bei Madam Rosenöl, oder bei der Fee und Stiftsdame Rosenschön?) aufhalte, den Titel k. Generaldirektor erhalten würdest. Himmel, wüsste ich es doch gewiß! ich könnte dann die Dienerschaft des Herrn Rosenstein mit diesem hinreißenden Titel verblüffen! Welcher Zuwachs zum Trinkgeld!

Die Schülerinnen können's nicht erwarten bis es wieder losgeht. Ich begegnete neulich Frl. Mahler, die mir dies eingestand, und Kätchen von Heilpreis war gestern bei mir, die es auch vorbrachte, die nur um die Langeweile zu vertreiben zu einer vornehmen Dame nach Prozelten reist, welcher sie durch Frl. Heinz empfohlen ist. Gott, was haben wir für empfehlenswerthe Zöglinginnen! Kätchen bat mich auch, Dir eine schöne Empfehlung von ihr zu bestellen.

Du hast mich jetzt in Bezug auf den Cid wieder um ein paar Jahre verjüngt und ich habe wenigstens den Vortheil meinen Caffè mit Hoffnung zu ar›misiren. Es freut mich aber doppelt, daß Du meiner Gunlöd nicht gleich ein furchtbares Vae fiaskatae! od: andae? zugerufen. Warum es nicht einmal mit einem Mägdlein versuchen, nachdem ich mit meinen beiden Buben kein Glück hatte von denen der eine als Barbier fast ein eben so gespenstischer geworden ist als der von Würst [16] oder Krempelsetzer [17], und der Soldat leider beim zweiten Handgemenge gefangen wurde und nun vergebens darauf wartet, gegen einen Fabier v. Langert [18] wieder eingetauscht zu werden. Doch hätte ich große Lust, meine Oper: "Die Biermamsell oder das Mädchen aus der Unterwelt" zu nennen.

Denke Dir, endlich erscheinen meine "Lehrbubenstudien" [19] nun doch! In der Tonhalle! Hr. Dr. Paul [20] schreibt mir sehr freundlich darüber. Er schießt wie ein Cupido mit einem 16 Thaler (den) Bogen nach mir. O was bin ich für ein gesuchter Mann!

Aber in der That, Dein und Pauls Brief brachte mich ich weiß nicht warum, zwei Tage in eine rosige Stimmung - bis ich, durch die genauere Bekanntschaft mit meinem Cid - vor dem Absenden! - wieder verstimmt wurde. Doch - bergaus, bergein! Sei fröhlich genieße Deine Freiheit, mit dem Bändchen um den Fuß! Auf Wiedersehen im Käfig! [21]

Dein Cornelius."

Raff war offenbar an einer solchen Arbeit nicht interessiert und reagierte entsprechend kühl, indem er auf die hohen Herstellungskosten für Klavierauszug und

Autographie der Partitur verwies, die kein Verleger voll zu übernehmen bereit sei [22]. Die Angelegenheit verlief daraufhin im Sande. Auch zu einer Aufführung in Wiesbaden kam es nicht.

An Raff selbst ist ein anderer Brief (Bayer. Staatsbibliothek München) gerichtet, der Cornelius' zunehmende Vereinsamung in der Wagner und seinen Anhängern feindlichen Stadt München widerspiegelt. Nach Hans von Bülows Weggang (August 1869) als Folge seiner Ehetragödie und den unerfreulichen Vorgängen um die Uraufführung von Wagners "Rheingold" kam ihm das Angebot, die Redaktion der "Neuen Zeitschrift für Musik" in Leipzig zu übernehmen, höchst gelegen. Der Verleger der Zeitung, Kahnt, war jedoch nur zur Gewährung eines Hungerlohns bereit, was Cornelius die Entscheidung nicht gerade leicht machte. In dieser Situation bat er Raff um Hilfe.

"München den 5ten September 1869

Theurer Freund und Meister!

Entschuldige daß ich Dich zu einer vielleicht recht ungelegnen Zeit mit meinen Angelegenheiten behellige. Sie sollen Dich nur einen Blick in diesen Brief und wenn es Dir möglich und räthlich scheint, ein Wort an den König kosten.

Die Verhältnisse der Münchner Musikschule dulden mich, als letzten verlornen Posten, nicht länger in derselben. Mein Weggang ist für mich eine Erlösung aus langen und schmerzlichen Leiden.

Zu gleicher Zeit findet sich, daß ich als Nachfolger Brendel's [23] in Leipzig die meisten Stimmen und Sympathien für mich habe. Die dortige Stellung wirft aber nur 600 Thaler ab. Meine Familie erwartet Ende dieses Monats neuen Zuwachs [24]. Es wäre das zu wenig um meine Haushaltung danach zu bestreiten, ehe sich irgend eine passende Nebenstellung gefunden, wie etwa Brendel am Conservatorium sie hatte.

Es früge sich nun: würde mir der König die Hälfte meines jetzigen Gehaltes, also 600 Gulden, auf eine Reihe von Jahren, auf drei, oder auf unbestimmte Zeit bewilligen bis ich durch Einleben in die dortigen Verhältnisse an Breite in der Beschäftigung und dadurch Einnahme gewonnen habe?

Ist Dir es möglich, den König durch ein Wort dazu zu bestimmen, oder gibt das die augenblickliche Lage Deines Verhältnisses zu ihm nicht zu?

Für diesen Fall bitte ich Dich um ein Wort des Rathes, was Du für das beste hältst, das ich thun soll. Liszt ist sehr dafür, dass ich nach Leipzig gehe und meint auch, dass der König das wohl thun könne, was ich oben andeutete.

Ich bin überzeugt, daß Du meine Bitte nich so nimmst, als wollt' ich mich

Dir an's Bein hängen und als glaubt' ich, Du solltest nun immer für mich sorgen, weil Du mich nach München gebracht. Ich habe seit Monaten gezögert, Dich damit zu behelligen. Jedes Wort was Du nun sagst, findet ganz den selben Dank in mir, sei es ein helfendes oder ein abwehrendes.

Erfreue mich mit einer Zeile und behalte mich im Andenken.

Dein Cornelius."

Über Raffs Antwort ist nichts bekannt. Jedenfalls entschloss sich Cornelius - zumal weitere Angebote aus Berlin und Leipzig kamen - im Dezember des gleichen Jahres zur Kündigung seiner Lehrtätigkeit an der Musikschule. Baron Perfall, der ihn halten wollte, stellte eine Gehaltszulage von 600 Gulden in Aussicht. Cornelius blieb. In Wirklichkeit wurde die Zulage nur auf 400 Gulden festgesetzt und unterblieb nach kurzer Gewährung sehr bald ganz.

Es erscheint wie die Reaktion auf die zunehmende Vereinsamung und tiefe Niedergeschlagenheit, über die auch gelegentlich humorvolle Wendungen nicht hinwegtäuschen können, dass sich Cornelius gegen Ende seines Lebens, nach Jahren innerer Kämpfe und vergeblichen Losringens, seinem künstlerischen Leitbild Richard Wagner wieder voll zuwandte. Dies beweist in textlicher wie musikalischer Hinsicht seine letzte Oper "Gunlöd" und mehr noch sein musikschriftstellerisches Schaffen, das mit seinen letzten Aufsätzen bezeichnenderweise ganz im Zeichen des verehrten Meisters steht.

Dass der Anstoss zu Cornelius' allerletztem Wagner-Artikel [25] von dem Redakteur der "Deutschen Zeitung" in Wien, Ludwig Speidel, ausging, zeigt der letzte Brief (Stadtbibliothek Wien), ein bemerkenswertes Dokument der kritischen Einstellung zur eigenen Musikschriftstellerei und zugleich ein fast rührendes Bekenntnis zu Richard Wagner.

"München den 7t November 1871.
Gabelsbergerstraße 19.

Lieber Herr Speidel!

Ja! Ich will Ihnen einen Wagner-Artikel bis etwa 7ten December, also in einem Monat schreiben und einsenden. Ich danke Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen. Es sollte mich freuen wenn ein glückliches Debüt in Ihrem Blatte mir öfter Gelegenheit gäbe für Sie zu arbeiten. Ich strebe sehr danach, wenn ich mich einmal zusammen nehme - und dies muß ich zu jeder ähnlichen Arbeit - dann auch damit vor ein großes Publikum treten zu können. Das Schreiben für Fachblätter hat durchaus nichts Anziehendes für mich. Es ist, als wenn ein Staatsbürger seiner armen Familie die Reden hielte, die er sich für den Gemeinderath oder für die Abgeordnetenkammer ausgedacht hat, leider aber in beide nicht gewählt wurde!

Aber ich sage Ihnen auch zugleich im Voraus, daß ich (Nur nicht ängstlich!) so etwas Zusammenhängendes wie Sie etwa mit der bestimmten Forderung meinen: "Über den Stand der Wagner-Frage" nicht fertig bringe. Ich will aber von dem Moment an wo ich Ihnen nun zugesagt, in meinem Innern Alles aufrütteln, was ich über Wagner überhaupt vorbringen möchte, und ich hoffe, Sie werden das dann brauchen können.

Deutsche Zeitung! Ein herrlicher Titel, der schon Alle Andern glücklich aussticht, und wissen Sie, ich gebe etwas auf Titel - wohlgemerkt nur bei solchen Dingen, bei geistigen Wesen. Für uns, die wir 1848 jung gewesen sind weckt es zugleich Erinnerungen. Mit welcher Andacht lasen wir das Heidelberger Blatt [26] von Gervinus! Jetzt, glaubte man, kann's nicht mehr schief gehen, jetzt ist Alles gut.

Sie schreiben ganz natürlich recht redakteurmässig an mich: Sehr geehrter Herr! Doch bringt mir der Verlauf Ihrer Worte die wohlthätige Überzeugung, bei, daß Sie diese Anrede nicht gerade in beleidigender Weise brauchen wollten, und mir die meinige zu Gute halten, die in der That ganz der gerühmten Lauterkeit meiner Gesinnung entspricht. Die Stunde, die wir in der Berlioz=Zeit mit Herbeck [27] in jenem Café verplauderten ist mir in der Erinnerung geblieben, während ich in vielen Dingen durch ein früher so erregtes Leben vergeßlicher geworden bin, als mir lieb ist, oft nach Vielem im Gedächtniß umsonst suchen muß. Eine einzige solche Stunde wäre mir hier in München ein wahrer Trost, wo ich völlig vereinsamt bin, ganz ohne Gesinnungsgenossen und mir die Stimmung zu allem Guten und Schönen nur aus mir selbst und meinem häuslichen Kreis hervorzaubern muß. Gesinnungsgenossen? Nun ja, das ist eben das Bedeutungsvolle an Wagner, daß ein Mensch wie ich noch: "Wagnerisch" gesinnt ist. Aber die hiesigen N.N's sind Alle nur N.N.sch gesinnt.

Ich schließe heute, indem ich Sie beim Wort nehme, was den zeitweisen Austausch von anregenden Worten in Briefen betrifft und bleibe mit Wiederholung meiner gegebenen Zusage Ihr ergebener

Peter Cornelius."

---

1) Der übrige Teil des Nachlasses, ausschliesslich musikalische Handschriften, war bereits 1929 in die Wiener Nationalbibliothek gelangt.

2) Literarische Werke, Bd.1 u. 2.: Briefe, hrsg.v.C.M.Cornelius, Leipzig 1904/05.

3) Peter Cornelius und seine Zeit, hrsg.v. B.Glauert, Mainz 1974.
4) Vgl. J.Peth, Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz, Mainz 1879, S.222 f.
5) Carl studierte in Berlin.
6) Heutige Ludwigstrasse.
7) Stadtpark.
8) "Das Alexanderfest".
9) Ehemals auf dem Brand.
10) Klarinettenvirtuose in Wiesbaden.
11) Vielleicht die "Generalbaßlehre zum Selbstunterricht", Mainz 1833.
12) Zu Cornelius' frühesten Kompositionen gehörten auch Stücke für Klarinette (1843), die verschollen sind. Vgl. Werkverzeichnis in: C.M.Cornelius, Peter Cornelius, Bd. 2. Regensburg 1925, S. 272 ff.
13) Raff lebte damals in Wiesbaden als Komponist, Musiklehrer und Theater- und Musikrezensent der "Nassauischen Zeitung".
14) Vgl. Bülows Brief an Cornelius v. 24.8.1868 in: H.v.Bülow, Briefe und Schriften, hrsg. v. M.v.Bülow, Bd.5 (= 4.Bd. der Briefe), Leipzig 1900, S. 243 f.
15) Vgl. Brief an Raff in: Liter. Werke, Bd.1, S. 567 ff.
16) Richard Wüerst, Komponist in Berlin.
17) Georg Kremplsetzer, Operettenkomponist, Kapellmeister in München. Es ist unklar, welche Werke C. hier meint.
18) Oper "Die Fabier" (Koburg 1866) von August Langert.
19) Gemeint ist der Aufsatz "Richard Wagner's Meistersinger in München", erschienen in der "Tonhalle" 1868, Nr. 24 (7.Sept.). Wiederabgedr. in Liter. Werke, Bd.3, S.173 ff.
20) Dr. Oskar Paul, Begründer der "Tonhalle".
21) Sicher eine Anspielung auf Cosima von Bülow, die ihren Gatten verlassen hatte und bei Wagner in der Schweiz lebte.
22) Vgl. Raffs Brief in: Liter. Werke, Bd.2, S. 570 ff.
23) Karl Franz Brendel, seit 1844 Herausgeber der NZfM, war im Nov. 1868 gestorben.
24) Tochter Maria wurde am 25.Sept.1869 geboren.
25) "Deutsche Kunst und Richard Wagner", erschienen in: "Deutsche Zeitung", Wien, 29. u. 31.Dez.1871. Wiederabgedr. Liter.Werke, Bd.3, S.187 ff.
26) "Deutsche Zeitung", gegr. 1847 von Georg Gottfried Gervinus.
27) Johann Ritter von Herbeck, Dirigent.

Josef Staab

BARONET SIR JOHN SUTTON

Gedenkansprache zu seiner Beisetzung in Kiedrich am 2.November 1974

"De profundis clamavi ad te Domine . . . Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, o Herr: Herr, erhöre meine Stimme!"

Diese Worte des 129. Psalmes vernahmen wir soeben in der von gläubiger Zuversicht getragenen Vertonung Palestrinas; es sind dieselben Worte, die in gotischen Lettern auf dem äusseren Sarg des grossen Wohltäters von Kiedrich standen, des Baronets Sir John Sutton. Er war der Spross einer begüterten altenglischen Familie anglikanischer Konfession, geboren am 18.Oktober 1820 zu Sudbrooke Holme, Lincolnshire.

Schul- und Universitätsbildung erfuhr er in Eton und Cambridge. Seine Vermögenslage erlaubte ihm völlige Freiheit in der Wahl seiner Studien. So widmete er sich vor allem den alten Sprachen, der Kunst und der Musik: Latein beherrschte er (Deutsch übrigens nur in der Kiedricher Mundart!), der Kunst der Gotik gehörte seine Liebe, und in der Musik rühmt der Chronist von Kiedrich, sein Freund Pfarrer Zaun, das vollendete Orgelspiel des Baronets, seine Begeisterung für gregorianischen Choral und liturgischen Chordienst.

Nach Abschluss seiner Studien verheiratete er sich im Dezember 1844. Der Tod seiner jungen Frau nach nur 5-wöchiger Ehe erschütterte tief sein empfindsames Gemüt und gab seinem Leben die endgültige Richtung: nur mehr dazusein für die Verherrlichung Gottes und den Dienst am Nächsten.

Kunst- und Bildungsreisen führten ihn - wie es sich für einen Engländer seines Herkommens und seines Wohlstandes ziemte - nach Belgien und an den Rhein. Als Frucht des immer tieferen Eindringens in Kunst und Kultur des Mittelalters auf diesen Reisen und des Umganges mit zeitgenössischen katholischen Künstlern in Verbindung mit den Reformbewegungen innerhalb der anglikanischen Kirche ergab sich seine Konversion zur katholischen Kirche im Jahre 1855 zu Roeselare in Belgien.

Von dieser Wende in seinem Leben her fasste er den Plan, ein Missionsseminar für die Rekatholisierung Englands in Brügge zu gründen, und zwar, wie er selbst sagte, "zum Heile seiner Seele".

Um seine Mittel nicht allzu sehr zu zersplittern, konzentrierte er sie ausser Brügge auf ein zweites Werk, dem er sich mit aller Begeisterung hingab: die Restaurierung des "Gesamtkunstwerkes Kiedrich" und seine Sicherung für die

Zukunft. 1857 "entdeckte" er unseren Rheingauer Weinort und verliebte sich in ihn. Den biederen Pfarrer Peter Zimmermann (1841-1868) überredete er, ihm die fast unbrauchbar gewordene "gotische" Orgel zu überlassen und kehrte nach 2 Jahren mit dem von Hooghuys/Brügge prachtvoll restaurierten Werk zum Staunen der Kiedricher wieder zurück.

Damit begann die Restaurierung von Kirche und Michaelskapelle, wobei die Wiedererrichtung der Kirchhofsmauer mit den Kreuzwegstationen dem Platz seine Geschlossenheit zurückgab, der neue Turmhelm der Kirche die gotische Aussage mit einem neuen Akzent versah und im Inneren der Lettner den optischen und akustischen Raumeindruck des Mittelalters wiederherstellte.

Die Fachwerkhäuser des Ortes wurden vom entstellenden Putz befreit; der Bau von Siedlungshäusern, die es Minderbemittelten erlaubten, für 4 Gulden Jahresmiete zu wohnen, die Gründung einer Schwesternstation der "Armen Dienstmägde Jesu Christi", Stipendien für Studierende und Stiftungen für Arme sind - stichwortartig - die Stationen seiner von Herzen kommenden Freigebigkeit.

Sutton fand aber auch noch Reste eines liturgischen Chores vor, der - nachweisbar seit 1333 - seinen musikalischen Dienst in der Sonderform des "germanischen Dialektes" der Gregorianik versah, aufgezeichnet in gotischer Hufnagelnoten. Diesen Chor erhob er an Weihnachten 1865 zu einer Stiftung, um sein Weiterleben zu sichern (stabilire conabatur).

Das Stiftungsvermögen trug Haus und Institution der Chorschule und das Amt des Chorregenten. Sein Zerfall durch Spekulation und Inflation konnten dem Stiftungszweck nicht mehr schaden: die von Sutton erstrebte Sicherung hatte Bestand und hat ihn bis heute.

Eine Tat der Nächstenliebe, die Sorge für seinen erkrankten irischen Diener, trug ihm selbst die tödliche Krankheit ein, der er am 5.Juni 1873 in Brügge erlag.

Da die in Kiedrich geplante Gruft noch nicht ausgeführt war, bereiteten ihm die Stadt Brügge und das dortige englische Seminar ein ehrenvolles Begräbnis auf dem Kirchhof Sint Kruis (Hl. Kreuz) in Brügge. Das Seminar erwies sich als nicht genügend dotiert und musste mangels weiterer ausreichender Mittel geschlossen werden; damit schwand auch das Gedächtnis an den Wohltäter.

InKiedrich dagegen lebt sein Andenken in Dienst und Gesang des Chores, der nach Suttons Wunsch "den Teufel ärgern" sollte, und in Porträt und Wappen im nördlichen Chorfenster der Kirche. Von seinem Grab wusste allerdings auch hier niemand mehr. Es ist das Verdienst von Chorregent Kurt Erkes, es wiedergefunden zu haben.

Im 100. Todesjahr, 1973, wirkte unser Chor auf Einladung Benjamin Brittens, der

oft am Hochamt in Kiedrich teilnahm, bei den Aldeburgh-Festspielen in England mit und sang dabei in der Kirche von West-Tofts am Grabe von Suttons Eltern ein Requiem. Es wurde zelebriert von Rev. Hilary Davidson, dem Erforscher der Sutton'schen Familiengeschichte, der heute zum zweitenmal bei uns in Kiedrich ist. Anschliessend besuchten wir die jetzt lebenden Glieder der Familie, als deren Vertreterin Mrs. Sutton den heutigen Gedenktag mit uns feiert.

Auf der Rückreise von England beteten und sangen zum erstenmal seit 100 Jahren wieder Kiedricher am Grabe ihres Wohltäters in Brügge, am eigentlichen Ziel ihrer Reise, wie Dekan Klippel dort sagte. Die Anregung des Chorregenten, ihn heimzuholen nach Kiedrich, fand dankbaren Widerhall in den Herzen der Kiedricher, bei den Verwandten in England und bei der ebenfalls heute bei uns vertretenen Stadtverwaltung Brügge, zumal der Kirchhof von Hl. Kreuz in Kürze aufgegeben wird.

Am Dienstag, dem 22.Oktober 1974, abends um 19 Uhr, empfing unsere Gemeinde ihren Wohltäter unter dem Geläut der Glocken; die Chorbuben geleiteten ihn mit brennenden Kerzen zur Aufbahrung in seine Stiftung. Und heute, am Allerseelentag, bereiten wir ihm nach diesem feierlichen Requiem seine Ruhestätte hier, wo nach Pfarrer Zaun "sein Andenken nie erlöschen und seiner in den spätesten Jahrhunderten noch mit Dankbarkeit gedacht werden wird".

So haben wir es ein Jahrhundert lang gehalten: die Kiedricher, die Chorsänger und die vielen ehemaligen Chorbuben seiner Stiftung; so wollen wir es weiter halten!

Und nun ruhe er in unserer Mitte unter dem Kreuz mit dem Weinstock, zwischen der von unserem verehrten Herrn Bischof Dr. Wilhelm Kempf zum 100-jährigen Jubiläum der Stiftung erbauten neuen Chorschule und dem Chor der Kirche, wo nach einem Wort unseres Pfarrers Dr. Mann sich allsonntäglich die wahre Kiedricher Wallfahrt unserer Tage vollzieht, wenn Gäste aus nah und fern mit den Kiedrichern die Hochform der Eucharistie feiern im lateinischen Choralhochamt - Suttons Vermächtnis.

"Seine Seele aber" - so sprach es Prälat Schneider von Mainz 1875 aus - "erfreue sich an des Allerhöchsten Thron der Lobgesänge himmlischer Chöre, sie, die zeitlebens das aus dem Munde der Kirche täglich ertönende Gotteslob so sehr geliebt hat".

DR. ROBERT HAHN †

In Saarbrücken starb Dr. Robert Hahn am 8.Dezember 1974 im 82.Lebensjahr. Der gebürtige Breslauer hatte es im Leben nicht leicht. Nach dem frühen Tode seiner Eltern musste er allein den Weg über die Volksschule, Lehrerpräparandie, Qualifikation als Musiklehrer an höheren Schulen, nachgeholtem humanistischen Abitur zum Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie finden. Seine Promotion mit der Dissertation über Louis Ferdinand von Preussen als Musiker erfolgte 1935 in Breslau. Neben dem Schuldienst war er seitdem als Musikkritiker, nach seiner Vertreibung zunächst in Erfurt, ab 1951 im Saarland (in Völklingen und bald in Saarbrücken) tätig. Hier galt seine Liebe der Erforschung der Musikgeschichte seines Gastlandes. Die Ergebnisse brachte er in verschiedenen Publikationen ein, von denen hier stellvertretend wenigstens die drei grössten erwähnt sein mögen:

1. Chronistenbericht aus 100 Jahren Saarbrücker Musikgeschichte, Minerva-Verlag Saarbrücken 1967;
2. Die Saarbrücker Militärmusik und ihre vornehmlichsten Pflegestätten, ebenda 1967;
3. Die Saarländische Bergmusik. Die Bergkapellen, ebenda 1969.

Die bereits sehr weit gediehene Gesamtstudie über die Saarbrücker Musikgeschichte hat er nicht mehr vollenden können. Sein privates saarländisches Musikarchiv, von ihm in den letzten zwanzig Jahren aufgebaut, wird vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Saarbrücken übernommen. Seine Aktivität als Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft sowie sein Wissen um die landeskundliche Musikgeschichte wird uns sehr fehlen.

Hubert Unverricht

GEBURTSTAGE

Am 23.Februar 1975 beging unser Mitglied Walter Lebermann (Bad Homburg) seinen 65. Geburtstag. Seine Ausgaben Mannheimer Orchester- und Kammermusik sind in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte Nr.1, 7, 11, 15, 21, 28 und 30 genannt. Es handelt sich um Werke von I. Danzi, F. Danzi, Fils, Hoffstetter, Holzbauer, Kraus, L.A.Lebrun, Richter, J. Stamitz, C. Stamitz, A. Stamitz, Sterkel und Toeschi, Artikel veröffentlichte Lebermann in MGG (Zarth) und in der "Musikforschung" (zur Biographie von Fils, J.C.F.Fischer, Anton Stamitz, Carl Joseph und Johann Baptist Toeschi sowie zur Bibliographie des sinfonischen Werkes von Richter).

Am 2.März beging unser 2. Vorsitzende Prof. Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht seinen fünfzigsten Geburtstag. Unsere herzlichen Glückwünsche gelten ihm persönlich und seiner Lehrtätigkeit an der Universität und Musikhochschule zu Frankfurt a.M. sowie an der Technischen Universität Darmstadt, ebenso seinen bereits vorgelegten und noch zu erwartenden musikgeschichtlichen Arbeiten.

KONZERTE

Aschaffenburg In einem Museumskonzert anlässlich der Tagung Bayerischer Stadtarchivare musiziert die Capella Moguntina unter der Leitung von Prof. Dr. Friedrich W.Riedel am 6. Juni 1975 um 20 Uhr im Zunftsaal des Schlosses zu Aschaffenburg Werke von Mainzer, Würzburger und Wiener Komponisten, darunter als erstmalige Wiederaufführung eine dem Grafen Damian Hugo Erwein von Schönborn gewidmete Sinfonie von Georg Anton Kreusser.

Kiedrich (Rheingau) Bei einem feierlichen Requiem anlässlich der Umbettung von Baron John Sutton von Brügge (Belgien) nach Kiedrich sangen am 2.Nov.1974 in der Pfarrkirche St. Valentinus die Kiedricher Chorbuben. Leitung: Chorregent Kurt Erkes. An der ältesten spielbaren Orgel Deutschlands: Walter Bibo.

Mainz Bei einer Gedenkstunde "75 Jahre Rheinischer Heimatverein" am 6.Okt.1974 im Kurfürstlichen Schloss sang Angelika Tröscher, am Flügel begleitet von Frl. Stammler, Lieder von Friedrich von Dalberg (1760-1812): ". . . guten Morgen", ". . . gute Nacht" und "Zum Abschied". Unser Mitglied Ministerialrat Dr.Helmut Mathy, Vorsitzender des Mainzer Altertumsvereins, sprach über das Thema "Heimatpflege einst und jetzt, Krisen und Chancen historischer und heimatkundlicher Vereinigungen und Bestrebungen".

Im Rahmen der Peter-Cornelius-Feierlichkeiten 1974 der Stadt Mainz erklangen:

"Stabat Mater" für Soli, Chor und Orchester, und "Das grosse Domine" für Tenor, Chor und Orchester von Peter Cornelius, 8.Dez.1974 im Konzertsaal Elzer Hof. - Solisten: Maria Friesenhausen (Sopran), Ingrid Strauss (Alt), Aldo Baldin (Tenor) und Ernst Olschofka (Bass). - Der Chor der Mainzer Singakademie, das Städtische Orchester Mainz. - Leitung: Gerhard Niess.

Kirchenkonzert mit Werken von Peter Cornelius und Franz Liszt, 9.Dez.1974 in der St.Johanniskirche am Dom. - Franz Liszt, Trauerode für Orgel. - Peter Cornelius, Drei lateinische Stücke ("Requiem aeternam"; "Ave Maria"; "Absolve Domine"), Messe in D moll und Zwei deutsche Stücke ("Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen"; Requiem "Seele, vergiss sie nicht, Seele vergiss nicht die Toten"). - Franz Liszt: Präludium und Fuge über B-A-C-H für Orgel. - Leitung: Hanswolf Scriba. - Ausführende: Mainzer Kammerchor und Johanniskantorei, an der Orgel Hanswolf Scriba, Orgelpositiv Willibald Bibo.

Lieder von Peter Cornelius, 10.Dez. im Konzertsaal Elzer Hof. - Lieder nach Gedichten von Peter Cornelius ("Weihnachtslieder", op. 8; "Trauer und Trost", op. 3; Zwei Lieder, op. 4) und Lieder nach Texten verschiedener Dichter ("Dämmerempfindung"; "Auf ein schlummerndes Kind"; "In der Mondnacht"; "Die Heimkehr"; "Liebe ohne Heimat"; "Morgenwind"). - Es sang Georg Jelden, am Flügel begleitet von Hans-Dieter Wagner.

Im Rahmen eines Konzerts anlässlich des 85.Geburtstages von Wilhelm Petersen spielte das Mainzer Kammerorchester unter der Leitung von Günter Kehr am 15. März in der St.-Albans-Kirche in Mainz u.a. die Sinfonietta op. 5 für Streichorchester von Petersen.

RUNDFUNKSENDUNGEN

Cornelius im Südwestfunk: "Ein Stückchen Dichter, ein Stückchen Musikant: Peter Cornelius im Spiegel seiner Tagebücher und Briefe" nannte sich eine Sendung, die der Südwestfunk Baden-Baden am 25.Dez.1974 im zweiten Hörfunkprogramm ausstrahlte. Das Manuskript schrieb Barbara Glauert (Mainz).

VORTRÄGE UND AUSSTELLUNGEN

Mainz

Im Rahmen der Vortragsreihe "Neue Forschungen zur Mainzer Kirchengeschichte", die der Mainzer Altertumsverein zum Domjubiläum 1975 veranstaltete, sprach Prof. Dr. Friedrich W. Riedel am 24. März im Kufürstlichen Schloss über "Die Mainzer Domkapellmeister in der kurfürstlichen Zeit".

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 1000jährigen Jubiläum des Mainzer Domes fand am 2.April 1975 im Kapitelsaal des Dom- und Diözesanmuseums ein Festakt mit einem Vortrag von Prof. Dr. Kassius Hallinger, Rom, über "Erzbischof Willigis von Mainz" statt. Das Ensemble Capella Moguntina musizierte unter der Leitung von Prof. Dr. Friedrich W. Riedel als Umrahmung Werke von Ferdinand Tobias Richter, Johann Michael Breunich und Ferdinando Lazari.

Die Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte veranstaltete im Rahmen ihrer Jahrestagung 1975 in Mainz am 2.April im Haus am Dom ein wissenschaftliches Symposium. Über die Frage "Gibt es einen Mainzer Choral?" referierten und diskutierten die Herren Prof. Dr. Franz Bösken, Mainz, Wolfgang Ott, Tübingen, Prof. Dr. Hermann Reifenberg, Bamberg und Dr. Karlheinz Schlager, Kassel.

Im Rahmen der Tagung fand am 3.April im Ostchor des Mainzer Domes ein vom Mainzer Diözesanbischof Hermann Kardinal Volk zelebriertes Choralamt statt, das vom Chorstift Kiedrich musikalisch gestaltet wurde.

Anlässlich der 1000-Jahrfeier des Mainzer Domes wird im Gutenberg-Museum vom 2. - 28.April eine Ausstellung "Mainzer Choralhandschriften und Choraldrucke" gezeigt, die von Prof. Dr. Franz Bösken vorbereitet wurde.

L I T E R A T U R

Arndt Adof — Musikalische Ausbildungsstätte mit individuellem Charakter. 25 Jahre Adorfsches Konservatorium in Betzdorf an der Sieg, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 11, 1974, S.152 f., mit Abb.

(anonym) — Festprogramm 25 Jahre Musikverein Rodenbach (darin: Emil Strauss, "25 Jahre Musikverein Rodenbach" und "Bilder aus der Ortsgeschichte"), (Rodenbach/Pfalz 1973) 32 S. mit Abb.

Förderer und Wohltäter der Gemeinde Kiedrich. Feierliches Requiem zu Ehren von John Sutton, in: Wiesbadener Tagblatt vom 4.Nov.1974.

Wiederkehr an die Stätte des Wirkens. Baronet John Sutton ruht nun in Kiedricher Erde, in: Wiesbadener Kurier vom 4.Nov. 1974.

Otto Bardong (Hrsg.) Friedrich Hugo v. Dalberg. Komponist und Musiktheoretiker, in: Herrnsheim 771-1971, Festbuch zur 1200-Jahrfeier, Worms 1971, S.128-144.

Paul Burghardt — Aus dem Zettelkasten der Kaiserslauterer Theatergeschichte, in: Heimatkalender für Stadt und Landkreis, Kaiserslautern 1975, hrsg. von Stadt und Landkreis Kaiserslautern, S. 121-123

ders. — Max Reger und Kaiserslautern. Zu seinem Geburtstag vor 100 Jahren, in: Heimatkalender für Stadt und Landkreis Kaiserslautern 1975, S.157-159.

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas — Beiträge zur Orgelgeschichte des St. Guido-Stiftes in Speyer, in: Kirchen-musikalisches Jahrbuch 56, 1972, S. 91-96.

Barbara Glauert — Peter Cornelius - "Lehrer der Harmonie und Rhetorik". Ein Rückblick anhand unveröffentlichter Dokumente, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 11, 1974 S. 141-146, mit Abb.

Barbara Glauert — PC - Musik aus dem Schatten, in: Mainz Magazin, Dez. 1974, S.3-10, mit Abb.

dies. — Peter Cornelius und seine Zeit. Dokumente aus Mainzer Besitz, Mainz 1974, Verlag Dr. Hanns Krach, Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Foyer des Rathauses und im Foyer der Städtischen Bühnen Mainz, 48 S., mit Abb.

dies. — Spuren eines bewegten Lebens. Verschollenes und Unveröffentlichtes, Kleine Mainzer Bücherei Band 9, Mainz 1974, Verlag Dr. Hanns Krach, 102 S. u. 8 Bild-S.

Wolfgang Grandjean — Das katholische Kirchenlied in den trierischen Gesangbüchern von seinen Anfängen bis heute, Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Band 22, Mainz 1974.

Herbert Heine — Die Melodien der Mainzer Gesangbücher in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Band 23, Mainz 1975.

Volker Hoffmann — Musikerziehung für die Freizeit. Aufgaben des Peter Cornelius-Konservatoriums der Stadt Mainz, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 11, 1974, S. 147-151, mit Abb.

P. Walter Jacob — Zur Neueinstudierung des "Barbier von Bagdad", Programmheft "Peter Cornelius. Der Barbier von Bagdad", Städtische Bühnen Mainz, Spielzeit 1974/75 (Mainz 1974).

Ellen Kohlhaas — Der Nebenmensch und die Pelikane. Peter Cornelius: Versuch, einen fast nicht bekannten Komponisten wiederzuentdecken, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.Sept. 1974.

Walter Lebermann — Giovanni Battista oder Johann Christoph? - Ein Nachtrag zur Genealogie der Toeschi, in: Die Musikforschung 27, 1974, S. 464-465.

W.-E.v.Lewinski — Der Barbier von Bagdad. Oder: die lyrische Komik des Peter Cornelius, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 7./8. Sept.1974.

W.-E.v. Lewinski — Der tragische Lyriker Peter Cornelius. Zum hundertsten Todestag des Mainzer Musikers, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 26./27.Okt.1974.

ders. — Komponist, Essayist und Kritiker. Ein Rückblick auf das Peter Cornelius-Symposium in der Mainzer Universität, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 12.Dez. 1974.

ders. — Peter Cornelius-Jubiläum. Aufführungen und Symposion in Mainz, in: Neue Zürcher Zeitung vom 28./29.Dez.1974.

Werner Matthes — "Eine einfache, heitere und beglückende Kunst". Zum Auftakt der Peter-Cornelius-Feierlichkeiten in Mainz, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 9.Dez.1974.

ders. — Peter Cornelius als Dichter. Festvortrag von Professor K.G. Just im Mainzer Rathaus, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 9.Dez.1974.

Ekkehart Nickel — Der Holzblasinstrumentenbau in der Freien Reichsstadt Nürnberg, Diss. München 1971 (mit Hinweisen auf Frankfurter Quellen des 14./15. Jh.).

Fritz Reuter — Pfeifer, Trompeter, Posauner. Quellen zur Wormser Musikgeschichte, in: Der Wormsgau 10, 1972/73, S.29-49.

Martin Ruppert — "Eine Stadt gab uns das Leben". Die Peter-Cornelius-Ausstellung / Dokumente aus Mainzer Besitz, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 7./8.Dez.1974.

Emil Strauss — Kaiserslautern und die Musik. Ein Beitrag zur pfälzischen Musikgeschichte, in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern Band 10/11, 1972/73.

Albert Wild und Helmut Rebscher — Zehn Jahre Sing- und Jugendmusikschule Ludwigshafen am Rhein e.V., in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 11, 1974, S. 155-158.

A U S G A B E N

Walter Lebermann (Hrsg.) — Anton Stamitz, 8 Capricen für Solo-Flöte, C.F. Peters, Frankfurt am Main

S C H A L L P L A T T E N

Wilhelm Petersen: Sinfonietta, Klavierquartett, Variationen für Streichorchester, [wiedergegeben vom] Mainzer Kammerorchester [unter der Leitung von] Günther Kehr, Jaqueline Eymar [und dem] Kehrtrio. Da Camera magna SM 92.412/13.

Mit diesen beiden Schallplatten werden drei spätromantische Werke des Darmstädter und späteren Mannheimer Komponisten Wilhelm Petersen (1890-1957) aus den zwanziger Jahren in der hervorragenden technischen Wiedergabe des Mainzer Kammerorchesters unter Leitung von Prof. Dr. Günther Kehr und des Kehrtrios mit Jaqueline Eymar am Flügel zusammengefasst. Wenn auch der Stil Petersens an Pfitzner und seine himmlischen Längen erinnert, so zeugen diese hier zum grössten Teil durch den Südwest-Funk eingespielten Kompositionen doch von einem eigenen Charakter. Die tonale Einstellung bleibt trotz allen Auskostens von harmonischen Grenzlagen deutlich. Neben äusserst interessanten klanglichen Partien enthalten diese Werke jedoch gelegentlich Stellen, an denen es trotz aller feinen und nuancierten Ausführung nicht gelingt, die Aufmerksamkeit des Hörers in gleicher Weise voll aufrecht zu erhalten.

Eine kenntnisreiche Texterläuterung des 1. Vorsitzenden der Wilhelm-Petersen-Gesellschaft, Pfarrer Ludwig Nöll von St. Alban in Mainz, führt in die Hintergründe und Zusammenhänge der Sinfonietta op. 5, des Klavierquartetts op. 42 und der Variationen für Streichorchester op. posth. (ursprünglich op. 9) ein und erleichtert so das notwendige Verständnis der drei Werke, deren erstes und zweites Umarbeitungen von Kammermusikkompositionen, nämlich des Streichquartetts und der Violinsonate op. 6 sind. Die Umgestaltungen sind jedoch so gründlich vorgenommen, dass ohne dieses Wissen der Hörer nicht auf den Gedanken kommen dürfte, es handele sich bei diesen beiden Stücken um Bearbeitungen bzw. andere Fassungen.

Hubert Unverricht

NEUE MITGLIEDER

Edith Hössl — 6500 Mainz, Kurfürstenstrasse 11 a

Roswitha Unverricht — 6500 Mainz, Hans-Böckler-Strasse 43

UNSERE TOTEN

Dr. Robert Hahn, † 8. Dezember 1974 in Saarbrücken

Verleger Bernhard Pattloch † Dezember 1974 in Aschaffenburg

HINWEIS

Die Schriftleitung der Arbeitsgemeinschaft ist für die Einsendung von Konzertprogrammen, Sonderdrucken, Festschriften usw. sowie für Angaben über einschlägige Literatur, Ausgaben und Schallplatten zwecks Veröffentlichung in den Mitteilungen dankbar.

Die Autoren des 2. Bandes von "Musik und Musiker am Mittelrhein" sind kürzlich durch den Herausgeber wegen der Vorarbeiten angeschrieben worden. Es wird um baldige Beantwortung des Rundschreibens gebeten, da die Dispositionen für den Umfang und Herstellungsablauf getroffen werden müssen.

BEITRÄGE ZUR MITTELRHEINISCHEN MUSIKGESCHICHTE

Neuerscheinungen

Im Jahre 1974 erschienen in der von der Arbeitsgemeinschaft im Musikverlag B. Schott's Söhne herausgegebenen Reihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" die Nummern 14, 15 und 20:

Günter Wagner, Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Juden am Mittelrhein (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 14), B. Schott's Söhne, Mainz 1974, Ed. Schott 6291, 128 S., 12 Abb., broschiert DM 18.--.

Obwohl die Landschaft am Mittelrhein ehemals ein Kernland der europäischen Judenheit war, ist die jüdische Rolle in der Musikgeschichte unseres Raumes bisher noch nicht eingehender untersucht worden. Die vorliegende Arbeit stellt den ersten grösseren Beitrag zu dieser noch weitgehend unbekannten Thematik dar. Am Beispiel der bedeutenden jüdischen Musikerfamilie Ganz aus Weisenau (heute Mainz-Weisenau) werden - von einigen ihrer Mitglieder wesentlich mitbestimmt - rund zwei Jahrhunderte mittelrheinischer Musikkultur und ihrer Ausstrahlung auf andere Räume lebendig. Eine Betrachtung des kompositorischen Schaffens mit ausführlichen Werkverzeichnissen und ein Dokumententeil mit bisher noch unveröffentlichtem Quellenmaterial zur Geschichte der Familie runden die Darstellung ab.

Gustav Bereths, Beiträge zur Geschichte der Trierer Dommusik (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 15), B. Schott's Söhne, Mainz 1974, Ed. Schott 6292, 338 S., broschiert DM 28.--.

Die Stadt Trier besitzt in ihrem Dom die älteste Kirche auf deutschem Boden. Gleich nach Erbauung des Domes durch Bischof Agritius († 332) beginnt mit der Einführung der römischen Liturgie im Gottesdienst die Geschichte der Trierer Dommusik. Über die Musikpraxis dieser Zeit bis hinauf ins späte Mittelalter liegen nur spärliche Forschungsergebnisse vor. Der vorliegende Band beschäftigt sich daher vorwiegend mit der Dommusik des 19. und 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus wird die Geschichte der Trierer Domorgeln dargestellt, von der ersten Erwähnung einer Orgel im 14. Jahrhundert an

bis zum Neubau der jetzigen Domorgel im Jahre 1974. Das letzte Kapitel über die Trierer Domchoralen (Sängerknaben) besitzt, wie auch die übrigen als Beiträge zu einer Geschichte der Trierer Dommusik gedachten Kapitel, über lokalgeschichtliches Interesse hinausreichend Bedeutung für die Pflege der Katholischen Kirchenmusik auf deutschem Boden.

Hubert Unverricht (Hrsg.), Musik und Musiker am Mittelrhein. Ein biographisches, orts- und landesgeschichtliches Nachschlagewerk, Band 1. In Verbindung mit den musikwissenschaftlichen Instituten der Universitäten Frankfurt a.M., Heidelberg, Mainz und Saarbrücken, unter Mitarbeit zahlreicher Musik- und Lokalgeschichtsforscher und mit Unterstützung durch Franz Bösken (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr.20), B.Schott's Söhne Mainz 1974, Ed. Schott 6281, 184 S. mit Illustrationen, broschiert DM 24.--.

Zum Geleit schreibt Prof. Dr. Hellmut Federhofer:

Spezialstudien und langjährige Vorarbeiten, die der Erforschung der mittelrheinischen Musikgeschichte galten, bilden die Grundlage des auf mehrere Bände geplanten Werkes "Musik und Musiker am Mittelrhein". In seiner räumlichen Begrenzung, die im Einvernehmen mit der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte erfolgte, will das Werk eine Musiktopographie dieser Landschaft bieten. Eine Bestandsaufnahme aller einschlägigen Quellen ist hierfür Voraussetzung. Zeugnisse der Hoch- und Volkskunst, Blüte- und Verfallszeiten, kulturelle Zentren, Komponisten, ausübende Musiker, Gelehrte, Instrumentenbauer, Buch- und Notendrucker sowie alle Persönlichkeiten, denen das Musikleben entscheidende Impulse verdankt, finden entsprechend der Quellenlage in Orts-, Sach- und Personenartikeln eine ihrer jeweiligen Bedeutung gemässe Darstellung.

Angeregt durch das Vorbild von Prälat Prof.Dr.Dr.h.c. Adam Gottron, der sich unermüdlich bemühte, das musikalische Antlitz seiner Heimat zu erhellen, stellten sich zahlreiche Forscher, an der Spitze der Herausgeber des Werkes, Prof.Dr.Hubert Unverricht, uneigennützig

in den Dienst dieses wissenschaftlichen Unternehmens, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei. Fruchtbar in dieser Hinsicht erwies sich die enge Verbindung zwischen Musikwissenschaft und Schulmusik in Mainz. Eine Reihe von Schulmusikern konnte zur Mitarbeit gewonnen werden, die durch ihre archivalischen Forschungen am Ort ihrer hauptberuflichen Tätigkeit wesentlich zum Gelingen des Werkes beitrugen. Sein Wert liegt in dem, was Enzyklopädien und Lexika anderer Zeilsetzungen nicht enthalten können. Als getreues Bild der musikalischen Wirklichkeit und als Beitrag zu einer noch ausstehenden gesamtdeutschen Sozialkunde der Musik legt das Werk von den schöpferischen Kräften der traditionsreichen mittelrheinischen Kulturlandschaft ein beredtes Zeugnis ab.

Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft erhalten beim Kauf der "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" einen Sonderpreis.